

Dr. Walter Gehres
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Soziologie
Carl-Zeiß-Str. 3
D-07743 Jena
Tel.: 0049/3641/945550
E-Mail: walter.gehres@uni-jena.de
Privat: Kaiserdamm 88, D-14057 Berlin, Tel.: 0049/30/3010 2979

**Second International Network Conference an der Leuphana Universität Lüneburg
Workshop am 22. September 2008, 15.00 – 16.00 Uhr**

Identitätsbildungsprozesse und Lebensverläufe von Pflegekindern oder die kreativen Lösungen des Zusammenlebens in Pflegefamilien

Zwischen 2001 und 2005 hatten wir die Möglichkeit am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena¹ im Rahmen zweier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Forschungsprojekten über die Identitätsbildung sowie die Entwicklung von sozialisatorischen Fähigkeiten und Resilienz von Pflegekindern intensiv zu forschen. Die Monografie zu diesen beiden Forschungsarbeiten ist beim VS-Verlag für Sozialwissenschaften in Wiesbaden im April diesen Jahres erschienen (Walter Gehres; Bruno Hildenbrand: Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern, 148 Seiten, 29,90 Euro).

In diesem Workshop stelle ich zentrale Ergebnisse, Schlussfolgerungen und den Forschungsansatz aus diesen beiden Studien kurz vor. Details und sämtliche Fallmonografien finden Sie in unserer Monografie.

Zentrale Ergebnisse

Als zentrale Kennzeichen der Sozialisation in Pflegefamilien zeigen sich unabhängig von persönlichen Orientierungen, Bindungspräferenzen, Motivationen von Pflegepersonen, Pflegefamilienmilieus u.ä.:

(1)

Das ständige Ringen um Normalisierung des Aufwachsens in Pflegefamilien im Modus des Als-Ob. Das bedeutet, dass Pflegeeltern so mit ihren zunächst „fremden“ Kindern zusammenleben, als ob ihre Beziehungsgrundlage leiblich fundiert wäre. Die Fiktion des „Als-Ob“ ist die kreative Bewältigung zentraler existenzieller Herausforderungen für Pflegefamilien, die mit der Aufnahme des Pflegekindes und dem Zusammenleben mit ihm verbunden sind. Damit sind in erster Linie der Umgang mit (1) geteilter Elternschaft und deren Nicht-Auflösbarkeit sowie (2) mit den für Familien geltenden Strukturmerkmalen. Diese sind:

- die Nichtaustauschbarkeit des Personals
- lebenslange Verbundenheit als Beziehungsgrundlage
- erotische Solidarität (die leibliche Verbindung des Kindes zu seinen Eltern und dessen Ausschluss aus der erotischen Beziehung der Eltern)

1

Projektleiter war Prof. Dr. Bruno Hildenbrand.

- affektive und unbedingte Solidarität (belastbare Bindung und ein hohes Maß an wechselseitigem Vertrauen; vgl. zur Vertiefung Gehres/Hildenbrand 2008, 22ff.)

Pflegefamilien weisen diese Eigenschaften als Beziehungsgrundlage nicht auf, wenngleich sich im Laufe von Pflegeverhältnissen in der Regel ebenfalls besondere Beziehungsqualitäten entwickeln (vgl. ebenda, 25).

Pflegefamilien als fiktive Familien zu bezeichnen bedeutet aber nicht, dass ihr Handeln „unecht“ ist, sondern dass sie eine lebenspraktisch rationale Situation schaffen, die anders als über diese vorübergehende Fiktion nicht herstellbar ist. Je bewusster sich Pflegeeltern des Als-Ob-Status ihres Handelns sind, desto eher können sie ihre Lebenspraxis nutzen, um dem Pflegekind Alternativen zu ermöglichen, ohne dass Pflegekinder ihre Herkunftsfamilien verleugnen müssen oder gar in Loyalitätskonflikte kommen.

(2)

Erfahrungen von Pflegeeltern mit sozialer Desintegration, Fremdheit; Milieuwechsel, Neuorientierung in der eigenen Lebensgeschichte und deren Bewältigung fördern die Stabilität und Resilienzpotentiale der Pflegefamilie. Gleichzeitig gleichen diese biografischen Erfahrungen den Herkunftsmilieus von Pflegekindern (ähnliche strukturelle Erfahrungen).

(3)

Die Entwicklung einer unbedingten Solidarität bis auf weiteres. Das zunächst fremde Kind wird angenommen und ihm ein hohes Maß an Vertrauen und Zugewandtheit garantiert, ohne die Erwartung von Gegenleistungen und trotz der Befristung des Pflegeverhältnisses

Das Konzept der Pflegefamilie als „Familie eigener Art“

Auf Grund dieser zentralen Ergebnisse schlagen wir ein neues Pflegeelternkonzept vor, nämlich Pflegefamilien nicht als Ersatz- oder Ergänzungsfamilien, sondern als „**Familien eigener Art**“ zu verstehen. Eine Pflegefamilie ist demnach eine soziale Einheit, deren zentrale Leistung darin besteht, dem Pflegekind in ihrer Sozialisationspraxis – im Vergleich zum Herkunftsmilieu - alternative Erfahrungen im Zu- und Umgang mit Familiengrenzen, triadischen Strukturen und affektiver Rahmung zu vermitteln. Die Pflegeeltern sind gefordert ihr Zusammenleben gegenüber ihrer sozialen Umwelt, auch der Herkunftsfamilie, in ihrem Sinne zu gestalten, dem Pflegekind Ein- und Ausschlussprozesse im Rahmen der Triade zu ermöglichen (z. B. strukturgebende Mutter und emotional abfedernder Vater und umgekehrt) sowie zum Aufbau einer belastbaren Beziehung beizutragen und damit dem Pflegekind Sicherheit zu vermitteln.

Damit wird das Aufwachsen in Pflegefamilien für Pflegekinder zu einem Ort der Nutzung und des Aufbaus von Resilienzpotenzialen. Es werden diejenigen Ressourcen der Pflegekinder gefördert, die bewirken, dass Pflegekinder das alternative Sozialisationsangebot in der Pflegefamilie annehmen können, ohne die doppelte Elternschaft als faktische lebensgeschichtliche Grundlage ihrer Identität zu verleugnen.

Schlussfolgerungen für die Praxis

Pflegeeltern können durch ihr Handeln die Entwicklung von Pflegekindern nachhaltig fördern sowie deren Resilienzpotenziale steigern. Das gelingt am ehesten, wenn sie:

- flexibel und reflektiert mit Grenzen, Beziehungsstrukturen und affektiven Bindungen in der Pflegefamilie umgehen
- das Zusammenleben mit dem Pflegekind so gestalten, als ob familiäre Strukturen auch für diese faktische Familie gelten würden: Sozialisation im Modus des Als-Ob

- mit dem Herkunftsmilieu kooperieren und dem Pflegekind herkunftsfamiliale Ressourcen erschließen
- das Milieu als Erfahrungsraum für die Identitätsbildung des Pflegekindes nutzen

Forschungsansatz und Sample

Die Pflegefamilie ist ein widersprüchliches Gebilde, insofern familienähnliche Sozialbeziehungen auf der Grundlage eines Dienstleistungsvertrages organisiert werden müssen.

Fragestellungen

Das zentrale Anliegen unserer Forschung besteht darin, die komplizierten Prozesse, die mit dem Aufwachsen in Pflegefamilien verbunden sind, zu verstehen und gleichzeitig einen Beitrag zur Theoriebildung zu leisten. Im Einzelnen geht es um die Rekonstruktion biografischer Entwicklungen ehemaliger Pflegekinder sowie um die Erkenntnis von Zusammenhängen, die Identitätsbildungsprozesse und Handlungsfähigkeit von Pflegekindern fördern. Unter einer gelingenden Identitätsbildung wird dabei im Wesentlichen die Fähigkeit des Pflegekindes verstanden, seine Lebensgeschichte – trotz der Erfahrung von Ambivalentem, Widersprüchlichem, Verschiedenartigem - anzunehmen und über Ressourcen zu verfügen, die es ihm erlauben, eigenständig zu handeln und zu denken.

Methodik

Die empirische Grundlage der Studien bilden im Wesentlichen sechs kontrastive Fallrekonstruktionen ehemaliger Pflegekinder beiderlei Geschlechts im Alter zu Beginn der Studien zwischen dem 21. und 31. Lebensjahr². Ergänzt werden diese Daten durch die Auswertung (1) einer Expertinnenrunde und (2) einer Gruppendiskussion mit ehemaligen Pflegekindern, leiblichen Kindern von Pflegeeltern, Adoptivkindern und noch in Pflegefamilien lebenden Kindern.

Bei Fallrekonstruktionen besteht die zentrale Aufgabe darin, aus verschiedenen Perspektiven den konkreten Fall charakterisierende Handlungs- und Bewältigungsmuster des Sozialisationsverlaufs zu erkennen. Die beiden zentralen Analyseverfahren hierzu sind:

die Analyse der Genogramme von den Herkunfts- und Pflegefamilien zur Ermittlung lebensgeschichtlicher und generativer Ausgangsbedingungen (ausführlich zu diesem Verfahren vgl. Hildenbrand 2005)

die hermeneutische Sequenzanalyse zur Erkenntnis von den Fall charakterisierenden Strukturen und Handlungsmustern.

Das Ergebnis dieser Auswertung und der Genogrammanalyse ist die Formulierung einer Fallstrukturhypothese (zur Vertiefung vgl. Gehres/Hildenbrand 2008, 26ff.; Hildenbrand, 2004).

Das Ergebnis der Analyse wird als Hypothese formuliert, weil zukünftige biografische Entwicklungen oder zusätzliche Datenquellen eine Überprüfung der bisherigen Fallstruktur erforderlich machen.

Zu einem „Fall“ zählen jeweils neben dem ehemaligen Pflegekind, mindestens seine letzte Pflegefamilie, seine leiblichen Eltern, andere wichtige Bezugspersonen der Kindheit und das Jugendhilfesystem. Für jeden rekonstruierten Fall liegen mindestens zwei Interviews vor, nämlich

- das narrative familiengeschichtliche Gespräch mit der letzten Pflegefamilie einschließlich des ehemaligen Pflegekindes und

² Diese Altersangaben beziehen sich auf den Studienbeginn.

- ein narratives Einzelinterview mit dem ehemaligen Pflegekind.

Bei den von uns untersuchten Fällen fanden im Schnitt drei Interviews statt, in einem Fall (Pia) konnten wir auf Interviews mit insgesamt fünf verschiedenen Bezugspersonen der Sozialisationsgeschichte zurückgreifen.

Im Einzelnen haben wir sechs Fälle rekonstruiert, nämlich die bisherigen Lebensgeschichten von Pia (27), Jakob (30), Dieter (38), Gabriele (31), Christoph (29) Lukas (31). Die Altersangaben beziehen sich auf das Jahr 2008.

Die Auswahl der Fälle erfolgte durch theoretical sampling, d.h. durch eine kontrastive Auswahl vor dem Hintergrund des jeweiligen Erkenntnisbildungsprozesses. Das bedeutet, dass zunächst der erste Fall erhoben und analysiert wird. Anschließend wird vor dem Hintergrund der Auswertung dieses Falles und der dabei gewonnen Erkenntnisse ein zweiter, zum ersten Fall maximal kontrastierender Fall, ausgewählt und ausgewertet. Das Verfahren wird solange fortgesetzt bis die Auswertungen keine neuen Erkenntnisse mehr ergeben (zur Vertiefung vgl. Gehres/Hildenbrand, ebenda, 35).

Bei der Erhebungspraxis ging es darum, nicht einem starren Schema zu folgen, sondern vielfältige Datenquellen für die Auswertung zu nutzen. So konnten zum Beispiel für die Fallrekonstruktion von Dieter Werner auch Aktenaufzeichnungen aus unterschiedlichen Lebenszeiten berücksichtigt werden.

Fazit

Unser Verfahren ermöglicht eine Prozessperspektive auf sozialisatorische Entwicklungen über einen Zeitraum von über sechs Jahren. Immer wieder im Laufe der Projektlaufzeit haben Kontakte zu den ehemaligen Pflegekindern als Hauptuntersuchungspersonen, zuweilen aber auch zu den ehemaligen Pflegeeltern bestanden, so dass wir die weiteren biografischen Entwicklungen bis 2007 verfolgen und bei der Theoriebildung berücksichtigen konnten.

Literatur:

Gehres, Walter; Hildenbrand, Bruno (2008): Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern. Wiesbaden, VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Hildenbrand, Bruno (2004): Fallrekonstruktive Familienforschung. Wiesbaden, VS-Verlag.

Hildenbrand, Bruno (2005): Einführung in die Genogrammarbeit. Heidelberg, Carl-Auer-Kompakt.